



**Predigt zur Trauerfeier für Horst Hirschler**

**Landesbischof i.R., Abt des Klosters Loccum**

**19. August 2023 in der Stiftskirche Loccum**

**Es gilt das gesprochene Wort**

*„...nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes,  
die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“ Röm 8, 39*

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus.  
Amen.

Liebe Ursula Hirschler, lieber Johannes, Thomas, Martin, Michael Hirschler, liebe  
Schwiegertöchter, Enkelkinder, lieber Eberhard Hirschler, liebe Familie, liebe Familie  
Beubler, liebe große Trauergemeinde!

„Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist.“ Ein klarer,  
knapper, biblischer Satz. Ein Satz, der das Leben von Horst Hirschler, seine Theologie und  
seine Predigten durch alle Lebensjahrzehnte bestimmte. Horst Hirschler zitierte diesen  
Abschnitt aus dem Römerbrief immer wieder. In vielen Karfreitagspredigten, in der  
Trauerfeier für die Opfer und Angehörigen des ICE-Zugunglücks in Eschede vor 25  
Jahren, ja, sogar, als er hier im Jahr 2020 am 6. Januar seinen Abschied als Abt des  
Klosters Loccum verkündete: „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in  
Christus Jesus ist.“ Ein Vers, der von seinem Vater, einem frommen Mennoniten, der  
1943 an Krebs starb, an seine Familie weitergegeben wurde. Horst Hirschler war 10 Jahre  
alt. Und seit dieser Jugendzeit im Krieg wurde dieser Vers immer wieder von ihm  
aufgenommen, ja, zur Hilfe genommen, um dieses Leben zu bestehen.

Den unzeitigen Tod, das frühe Sterben durch Krankheit oder Gewalt hat Horst Hirschler  
erlebt. Und diese Erfahrung, wie er später sagt, hat ihn immer wieder herausgefordert,  
diese vergängliche, schuldverstrickte Welt, irgendwie mit Gott zusammenbringen. Wie  
finde ich im Angesicht von Leid und Tod, von Tränen und Angst Gott? Wo erscheint eine



Hoffnung angesichts der Gewalt, die diese Welt zerreißt? Sage niemand, diese Frage sei erledigt. Sie ist heute aktueller denn je! Viele von uns aus der zweiten oder dritten Nachkriegsgeneration schauen auf die so tief verankerte, heute würde man sagen, traumatisierende Erfahrung im Leben derjenigen, die den Krieg als Kinder und Jugendliche überlebten. Voll mit unglaublichen Bildern der Gewalt, der Tränen, die verzweifelt einen Glauben an das Gute suchten - manche ihr Leben lang. Für sie sind Sätze wie „Gott ist Liebe“ eine Farce. Horst Hirschler, spät und im Angesicht seines eigenen Todes, sagte dazu: „Wenn jemand sagt, Gott ist Liebe und nichts als Liebe, kann ich nur erwidern: Das ist mir neu!“

Die Kindheits- und Jugenderfahrungen trieben ihn früh in Verantwortung für seine Geschwister und seine Mutter. Jahrzehnte später sagt er mit Blick darauf: „Ich war mein Leben lang Obrigkeit, seit meinem 10. Lebensjahr immer der älteste, der die Mutter beraten und ihr auch widersprochen hat. Ab 15 war ich immer für eine Gruppe von Jugendlichen Beschützer und Disziplinarvorgesetzter.“

Diese Aufgabe, diesen Dienst hat Horst Hirschler sein Leben lang fortgeführt. Mit großer Neugier, einem unbändigen Einsatz und der Kraft seiner Worte. Vom Aufbau der Jugendarbeit in St. Michael in Hildesheim ab 1951/52, bei der er seine Frau Ursula kennenlernte, bis zur Organisation des unglaublich ereignisreichen 850. Klosterjubilums 2013. Fast siebzig Jahre Einsatz für die Verbreitung des christlichen Glaubens. In diesen Jahrzehnten liegen seine Ausbildung zum Elektriker in Hildesheim, die Abendoberschule, das Studium der Theologie. Da liegen seine beruflichen Wege in der Schülerarbeit der Landeskirche Hannovers, die Jahre in Lüneburg in der St. Johanniskirche, die Loccumer Zeit am Predigerseminar als Konventual-Studiendirektor, die Landessuperintendentur in Göttingen und schließlich der Dienst als Landesbischof. „Das war das volle Menschenleben“ sagte er.

Doch nicht seine beruflichen Stationen machen ihn uns unvergesslich, sondern seine Persönlichkeit. Er packte einen, wenn er mit tiefer Stimme sprach und diese Welt und unser Leben in Christus deutete. Er konnte begeistern, auch bedrängen, wenn er Gott



anschaulich werden ließ in Erzählungen, Predigten, Kurzvorträgen. Dafür wurde er geliebt. Man wollte ihn hören, sich anregen und inspirieren lassen. Ob in kurzen Erzählungen als Abt beim Brandkassenausschuss in der VGH, auf seinen berühmten Pilgertouren - jede, jeder von uns erinnert sich an Sätze, originelle Pointen, Weisheiten des Alltags von diesem großartigen Erzähler.

Er war ein Meister der konkreten Sprache. „Dem Volk aufs Maul schauen.“ Er redete direkt, unmittelbar und manchmal auch übergriffig. Er hasste theologische Floskeln und abstraktes Gerede. „Er war klar und er hatte Schnauze, dafür liebten wir ihn.“ sagte mir vor wenigen Tagen ein Politiker.

Horst Hirschler blieb immer für Überraschungen gut. In seinen frühen Dienstjahren war er ein großer Kirchenreformer. Rundfunkandachten hielt er unter dem Titel: „So antiautoritär ist die Bibel“ oder: „Wie revolutionär ist Jesus?“ Er zitierte Che Guevara und andere Revolutionäre, um zu zeigen, wie radikal die Sache mit Jesus ist. Er gründete eine Reformgruppe innerhalb der Landessynode, weil ihm das Kirchenparlament zu konservativ und statisch erschien. Doch er dunkelte nach und fand später in der anderen, eher konservativen Gruppe, seine Heimat.

Horst Hirschler war ein streitbarer Geist. Er verweigerte sich nie dem besseren Argument. Schlau konnte er Menschen überzeugen, aber auch mit praktischen Argumenten seinen Willen durchsetzen. Dazu eine Anekdote, die mein Fahrer, der schon vor 30 Jahren Horst Hirschler fuhr, berichtete. Der Christuspavillon sollte auf dem EXPO-Gelände irgendwo am Rande positioniert werden. Bei einem Gespräch darüber mit dem Messevorstand und anderen wichtigen Leuten auf der Großbaustelle zog Horst Hirschler seinen kleinen Zollstock aus der Tasche und maß im Zentrum eine andere Fläche des Geländes nach. Dann kurzes Kopfrechnen und die Feststellung: „Hier kann er stehen. Hier wird er aufgestellt!“ Jede Widerrede war zwecklos. Der Christuspavillon hatte einen neuen Standort.

Doch er band sich im Laufe seines Dienstes immer fester an Ordnungen und Überzeugungen, die theologisch und seelsorgerlich fragwürdig waren. Wer kämpft,



verletzt auch. Seine Interventionen bei Trennungen in Pastorenehen, sein Handeln gegenüber homosexuellen Menschen in der Landeskirche und nicht zuletzt die Haltung zur Wahl seiner Nachfolgerin im bischöflichen Amt verletzten und spalteten. Sätze wie „in homosexueller Partnerschaft lebende Pastoren sind wegen der orientierenden Wirkung bei uns nicht möglich“ (Horst Hirschler, Homosexualität und Pfarrberuf, 1985, S.39) zerstörten pastorale Biografien und prägten zeitweise das Bild unserer Kirche.

Dennoch: Niemals hat es sich Horst Hirschler leicht gemacht in diesen Fragen. Davon berichten Texte und unzählige Diskussionen mit ihm. 80-jährig hat er dazu in einem Interview gesagt: "In manchen Punkten muss man auch einfach jemand bleiben, der Sachen falsch gemacht hat. Und das möchte ich nicht vorzeitig vergeben haben. Bei manchen Dingen wusste ich eben auch, dass ich es anders machen sollte und dass ich dann doch zu hart war. Es gehört auch dazu, zu wissen, dass ich Menschen nicht nur wegen meiner Ämter, sondern auch wegen meiner Art vergrätzt habe." So klar seine Positionen waren und so vehement sein Eintreten dafür, so gab es bei ihm auch eine tiefe Nachdenklichkeit und ein klares Bewusstsein für die eigenen Fehler und die Vorläufigkeit seines Tuns.

Eine Person der Öffentlichkeit zahlt einen hohen Preis für das private Leben. Auf dem Empfang zu seinem 60. Geburtstag erzählt er von seiner großen Dankbarkeit, die sich, „... als Wichtigstes an meine Frau, an unsere vier Jungen (richtet). Wenn mich jemand fragt, was sind denn eigentlich die schönsten Zeiten in Ihrem Leben, dann sage ich ganz ungeniert, der Urlaub und die Sonntagnachmittage, also wenn wir Zeit haben füreinander und miteinander.“ Auch als die Kinder größer wurden und heirateten, blieb ihm die Familie wichtig, auch wenn er es manchmal nicht richtig zeigen konnte und sich zu wenig Zeit nahm. In seinen privaten Aufzeichnungen, die er als Vorbereitung auf seinen Tod geschrieben hat, heißt es: „Als erste Vorliebe und vor allem ohne Nummerierung steht die Familie, meine Frau und die Kinder, das Haus als Fluchtburg und Jugendherberge, die schöne Wohnung, die nur lebt, wenn meine Frau da ist und, trotz allen Ausnahmezustandes, wenn die Kinder und Enkel kommen. Das ist die Luft, in der ich lebe“.



Diese gemeinsamen Zeiten blieben Ausnahmezeiten. Sie als Söhne haben gerade durch die häufige Abwesenheit Ihres Vaters in ihrer Kindheit und Jugend oft traurig gespottet: „Jetzt geht er wieder mal die Welt retten.“ Und doch bleiben auch die schönen Erinnerungen. Wie er es immer wieder schaffte, in Nachtstunden die Teddystuben und Spielzeuge für sie zu fertigen, die unzähligen Schnitzereien im Urlaub. Vielleicht, so wünsche ich Ihnen, ergab sich doch etwas Versöhnliches in den gemeinsamen letzten Tagen und Stunden, als Sie alle zusammen im Sterbeprozess Ihren Vater zuhause begleiteten.

Den „einmaligen Tierpark Gottes“, wie er die Hannoversche Landeskirche nannte, zu leiten, das vermochte er nur durch das fast unsichtbare Mitwirken seiner Frau Ursula. Kennengelernt haben Sie sich als junge Menschen nach dem Krieg, beide mit der gleichen Erfahrung, dem Krieg entronnen zu sein. Sie verliebten sich und heirateten im Januar 1961. Ursula Hirschler trug und gestaltete diese Jahrzehnte in einer Weise mit, wie es nur wenige wissen. Als ihm das Bischofsamt vom Kirchensenat in Göttingen angetragen wurde, konfrontierte sie die Überbringer mit dem Satz: „Sie sind doch hoffentlich beide gekommen, um ihm das auszureden.“ Später im Dienst waren Sie, liebe Frau Hirschler, oft diejenige, die ihm nicht nur die Namen der Menschen einflüsterte, neben denen sie standen oder von denen sie begrüßt wurden, sondern ihm auch manchmal die Richtung zeigte.

Der Ort, an dem wir Abschied nehmen, das Kloster Loccum, war ihm die geistliche Heimat seit mehr als einem halben Jahrhundert. Nach seinem Ruhestand zog er vor fast 25 Jahren nach Loccum und wurde den Loccumern ein Loccumer. Mit Verantwortung, nicht nur für das Kloster und die Stadt, sondern auch für die Begleitung der Kirchengemeinde und des Kirchenkreises, in denen er als Abt eine Rolle spielte.

Von 2000 bis 2020 war Horst Hirschler der 64. Abt zu Loccum. In diesem Kloster wird er noch in Jahrhunderten erinnert werden, durch seine Ideen und den großen Einsatz für die umfassende Renovierung.

Ich kenne keinen Menschen, der so ausdauernd immer den Tod ins Spiel brachte wie Horst Hirschler. Das liebste Buch von Martin Luther, wir haben es gehört, wurde ihm der Sermon von der Bereitung zum Sterben. Niemals waren die Gedanken über den Tod für ihn ein Grund, von Gott abzufallen. Im Gegenteil: Selbst im Unglück, in Zeiten der Unsichtbarkeit Gottes, hielt er sich an Christus fest. In den letzten Sätzen dieses Sermons von Luther heißt es: „Deshalb muss man zusehen, daß man ja mit großen Freuden des Herzens danke seinem göttlichen Willen, weil er uns wider Tod, Sünde und Hölle so wunderbar, reichlich und unermeßlich Gnade und Barmherzigkeit übt, und sich nicht so sehr vor dem Tod fürchten, sondern nur seine Gnade preisen und lieben.“ (Martin Luther, Ausgewählte Schriften, Bd. II, Frankfurt 1982, S.34) Was für ein reiches, erfülltes Leben hat er gelebt! Das Auferstehungsfenster hier vorne, auch abgedruckt auf Ihren Gottesdienstordnungen, initiiert von Horst Hirschler und geschaffen von Johannes Schreiter, bringt ein eigentümlich bezaubernd-schönes Licht in diesen Raum. Durch diese Seitenkapelle wurden in früheren Zeiten die Mönche nach ihrem Tod auf der Bahre hinaus zum Friedhof getragen. Auf dem Weg zu diesem Licht, welches durch Christi Auferstehung leuchtet, ist Horst Hirschler nun auf der Reise.

In einem Vorwort für Trauerfeiern schreibt Horst Hirschler vor 25 Jahren: „In unserer Zeit wird fast alles nur vom Leben vor dem Tode erwartet. Dadurch kann die tiefe Angst, zu kurz zu kommen, die Gier, alles haben zu müssen, unser Leben bestimmen. Der Gottesdienst der christlichen Gemeinde erinnert bewusst an die andere Wahrheit: Unser Leben bekommt Würde und Gelassenheit durch den Zuspruch einer Geborgenheit in Christus, die auch der Tod nicht zerstören kann. Gott hat das letzte Wort über unser Leben: „Weder Tod noch Leben... weder Hohes noch Tiefes ... kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Adieu, Horst Hirschler.

Amen